

# „Musik ist Kommunikation“

## Kerstin Klaholz über gelungene Programmplanung in Theorie und Praxis

Interview: Sven Scherz-Schade

**Kerstin Klaholz ist seit knapp 20 Jahren Konzertdramaturgin und -pädagogin der Staatskapelle Weimar und arbeitet zudem als freie Konzertdramaturgin. Die studierte Musikwissenschaftlerin und Kulturmanagerin hat für eine Vielzahl von Ensembles, Orchester und Festivals Programme und Planungen erarbeitet. Formate für Kinder- und Jugendkonzerte sowie Schulprojekte haben in den vergangenen beiden Dekaden in ihrem Schaffen einen wichtigen Platz eingenommen. Damit eine Programmplanung gelingt, muss vor allem die Kommunikation stimmen, sagt Kerstin Klaholz im Interview.**

**> Frau Klaholz, an vielen Häusern kommt das Publikum „nach Corona“ nicht mehr so selbstverständlich und zahlreich in die Konzerte wie früher. Ist das auch Ihre Beobachtung?**

Kerstin Klaholz: Ja, leider. Bei den großen Festivals wie Bayreuth oder Salzburg mag gelten, dass das Klassikpublikum wieder wie gehabt zurückgekehrt ist, an den städtischen Theatern und Sinfonieorchestern allerdings, also sozusagen im kulturellen „Alltag“, bleibt die Besuchersituation kritisch. Manche haben Angst vor Ansteckung in vollen Sälen, andere haben sich auf dem heimischen Sofa eingerichtet und regelrecht verlernt, für den abendlichen Kulturgenuß nochmal die Wohnung zu verlassen. Wir müssen den Leuten also aufs Neue nahebringen, was ihnen entgeht, wenn sie Kultur nicht live erleben. Definitiv müssen wir verstärkt mit den Leuten in Kontakt treten, müssen den Dialog suchen, müssen fragen, was die Leute sich wünschen. Da bricht der Hochkultur kein Zacken aus der Krone – schließlich wollen wir doch für die Leute da sein und nicht nur transportieren oder gar belehren.

**> Haben Sie einen Einblick, wie die Orchester, Intendant:innen oder Chefdirigent:innen derzeit planen, um ihr Publikum bei der Stange zu halten oder sogar neues Publikum hinzuzugewinnen?**

Durch Corona hat sich in dieser Frage nicht wirklich viel verändert. Es gab ja zuvor schon Bestrebungen für kreative Programme und neue Formate und die Lockdowns haben diesem Trend noch einmal neuen Antrieb gegeben. Dass immer weniger Leute Abos kaufen, dass vor allem jüngere Kulturnutzer:innen sich überwiegend spontan zum Konzert- oder Theaterbesuch entschließen und dass insgesamt der Bedarf an „Vermittlung“ wächst – womit ich nicht

das Belehren meine, sondern das Weitertragen von Begeisterung! –, all diese Tendenzen zeigen sich seit Jahren. Die Orchester reagieren mehr oder weniger intensiv darauf, es gibt innovative Konzepte. Das Publikum wandelt sich und die Orchester versuchen dabei, sich selbst auch weiterzuentwickeln, jedes auf seine Weise.

**> Wie sehen solche innovativen Konzepte konkret aus?**

Durchaus ganz unterschiedlich! Für manche ist es schon innovativ, wenn ein Konzert moderiert wird. Andere gehen da weiter und bieten in ihren Sinfoniekonzerten wie selbstverständlich thematische Bezüge an, sei es, dass der Klimawandel, interkulturelle Brückenschläge oder anderes inhaltlich eine Rolle spielt. Innovative Konzepte können aber auch die Ausstattung eines Konzerts betreffen, etwa wenn aus dem Saal die Stühle entfernt werden und das Publikum sich frei bewegen darf. Auch Interaktionen des Publikums können einbezogen werden. Es gibt da viele Möglichkeiten jenseits des klassischen Sinfoniekonzerts.

**> Sie haben mit vielen verschiedenen Orchestern zusammengearbeitet. Wie flexibel ist der Klassikbetrieb? Setzt man gerne konservativ auf Altbewährtes oder probiert man lieber Neues aus?**

Fast alle versuchen, beides zu machen. Wobei Schwerpunkte und Flexibilität der Orchester unterschiedlich sind. Wahrscheinlich alle Orchester machen sich Gedanken, wie man Konzerte gestalten sollte, um auch in 10, 50 oder 100 Jahren noch Publikum zu haben. Es geht allerdings nicht darum, das „gute alte“ Sinfoniekonzert komplett durch neue Formate zu ersetzen. Das Sinfoniekonzert als solches hat sich nicht überlebt und es hat seine Berechtigung – und

Ausgetretene Programm-Pfade genügen oftmals nicht mehr – da sind pfiffige Ideen gefragt (hier Kerstin Klaholz bei ihrem Beethoven-Konzert „Ich bin doch nicht taub!“)



© Stefan Kranz



Programme alleine am Schreibtisch zu planen ist nicht ihr Ding: Kerstin Klaholz findet, dass Dialog immer die bessere Option ist

der Funke kann hier durchaus auch beim jungen Publikum überspringen. Man wird, egal mit welchem Konzept, nie jeden Schüler zum Fan der Klassik machen. Aber wenn sich der eine oder die andere später als Erwachsene:r an positive Konzerterlebnisse in der Schulzeit erinnert, ist schon viel erreicht.

Im Format Sinfoniekonzert finden Beethoven, Brahms, Bruckner statt – eben schwerpunktmäßig das, was das Publikum besonders gerne hört. Zusätzlich aber müssen auch andere Reihen und Formate entwickelt werden, etwa solche mit Themenschwerpunkten oder für Familien. Auch Gesprächsformate können wichtig sein, denn die Menschen wollen zunehmend persönlich angesprochen und einbezogen werden. Im Gespräch zu sein, ist heute wichtiger, als nur zu kommen, sich hinzusetzen und zuzuhören.

**► Während die einen Orchester ihre Sinfoniekonzerte innerhalb von Abo-Reihen – etwas einfallslos – durchnummerieren, suchen die anderen nach passenden – mal mehr, mal weniger einfallsreichen – Mottos, die sie ihren Konzertprogrammen als Thema voranstellen. Beide Konzepte haben sich bewährt und finden Publikum. Wozu raten Sie?**

Vermutlich ist das auch Geschmackssache. Ich persönlich mag es sehr, wenn Konzerte ein Motto oder einen Titel haben. Natürlich sollten solche Überbegriffe dann aber auch passen und das Programm wirklich abbilden. Ich spreche da ganz aus der Publikumperspektive: Wenn mich etwas spontan sinnlich (oder meinetwegen auch intellektuell) anspricht, wächst meine Lust, mir das, was dahintersteht, anzuhören. Im besten Fall wird sogar meine Neugier auf Werke geweckt, die ich nicht kenne und deren Titel allein mich nicht gelockt hätten. Das Gefühl, dass der Konzertabend einen roten Faden hat und dass er mir eine „Geschichte“ erzählen könnte, reizt mich zusätzlich. Für mich als Konzertdramaturgin sind diejenigen Konzerte am schönsten, zu denen ich einen inhaltlichen Zusammenhang bereits in der Konzerteinführung vermitteln kann. Auf diese Weise lassen sich auch unbekannte Musikwerke am überzeugendsten vorstellen. Das sind für mich definitiv die gelungensten Programme.

**► Ist gelungene Programmplanung tatsächlich immer die Gratwanderung zwischen erfolversprechenden Zugeständnissen an das Publikum und zugleich künstlerisch anspruchsvollem Ansporn für die Musiker:innen? Die wollen ja schließlich nichts „Langweiliges“ spielen...**

... das klingt fast so, als hätten die Musiker:innen keine Lust mehr, Beethoven, Brahms und Bruckner zu spielen und wollten ständig neue Herausforderungen und neue Werke. Aber so ist es ja nicht. Mitunter entdeckt man in einem „altbekanntem“ Werk etwas, das man so noch nie gehört hat. Im Konzerterlebnis sind genau das – finde ich – die gelungensten Momente. Das gilt auch für die Musiker:innen: Eine Dirigentin oder ein Dirigent kommt mit einer Interpretation, die – natürlich nur ganz im Detail – neue Perspektiven auf ein Werk eröffnet, das man glaubte, im Schlaf zu kennen. Und plötzlich ist die Energie da, sodass alle auf der Stuhlkante musizieren. Das überträgt sich natürlich auch ins Publikum.

Aber natürlich sollen zu diesen lebendigen Interpretationen der „Klassiker“ auch Stücke kommen, die weniger bekannt und möglicherweise für Orchester und Publikum Neuland sind. Man wählt also Zeitgenössisches aus oder Ausgrabungen – die Möglichkeiten sind ja beinahe grenzenlos. Die Mischung macht's. Wenn dann noch Lieblingsstücke und Unbekanntes in einen sinnvollen inhaltlichen Zusammenhang gestellt werden können, sodass der besagte rote Faden entsteht, dann wird der Konzertabend rund und hat einen Sinn – für die Musiker:innen wie fürs Publikum.

**► Sie arbeiten selbst auch unter einem Motto, das Sie „Musik und Kommunikation“ nennen. Wie wichtig ist der gemeinsame Austausch bei der Programmplanung?**

Ich plane eigentlich nie Konzertprogramme alleine. Ganz oft haben Dirigent:innen oder Orchesterdirektor:innen schon gewisse Ideen, welche Stücke gespielt werden sollten, weil sie „einfach mal wieder dran“ sind oder weil es für sie in der Spielzeit ein passendes Thema

**Lesen Sie weiter in das Orchester 12/2022**